

Konrad Pfaff

Eine Einleitung zur Situation des Individuums im erotischen Impuls

Zur *aktuellen* Lage der Nation ist vor einer Woche ein Beitrag im Nachrichtenmagazin „Focus“ erschienen. Ich wurde an Herbert Marcuses Diagnose von den Verblödungsprozessen der Gesellschaft erinnert. Ansonsten kamen Wörter und Begriffe wie Eros (einmal betr. Sexfilme), Zärtlichkeit, Gefühl, Teilhabe oder der „terminustechnicus“: „romantische Liebe“ nicht vor.

Nun zu den *Grundhypothesen*:

1. Das soziale *Ereignis der Postmoderne* komprimiere ich bei aller Globalisierung, Totalisierung und Mittel-Mittler-Dominanz auf ein Zentrum des Hurrikans: das Entstehen eines Individuums, entblößt von seinen alten Stützen, Sicherheitsnetzen und Geborgenheitsgefängnissen wie Institutionen, Traditionen, Konsens-Werten und Normen. Das hilflose, nackte, fast unfähige Individuum wird zur kleinsten gesellschaftlichen Größe.
Darauf muß, soll und darf es Antwort geben: Unterwerfung oder Selbststärkung? Das gilt auch für alle gesellschaftlichen Kultur-Freizeitbereiche und somit für den Intimbereich.
2. Das emotional-reflexive *Bewusstsein* des modernen Subjekts wird zum Angelpunkt einer massenhaft auftretenden Zangengeburt des Individuums. Dieses vorerst recht hilflose Individuum ist dabei, seinem sogenannten *Intimbereich*, seinem sexuellen Verhalten, einen neuen „*Kontext*“ und damit neue Bedeutung zu geben. Der Sex wird als Lockmittel allgemeiner Verblödung nicht nur fad, sondern als willkürliches Instrument des Konsums und der Machtneutralisierung erkannt.
3. Dieser *Kontext* war immer schon für menschliche Sexualität da. Der geläufige „*Kontext*“ seit Jahrhunderten, bestand im Stahlnetz der Macht und ihrer bösen Moral und des Geldes der Käuflichkeit. Dieser „*Kontext*“ ergänzte sich allzu gut mit der genitalen Sexualität und entfernte als unwesentlich die prae- und postgenitale und die Erotik der Zärtlichkeit und damit das ernsthafte Gefühl der Teilhabe und Verbundenheit. Heute bedarf er des bewussten Auf- und Ausbaus. Dabei kommt der Zärtlichkeit, der *Erotik*, den Gefühlen der Teilhabe, Solidarität und denen der Lust, Freude und Leidenschaft eine beherrschende Rolle zu. Die genitale Sexualität, eingehüllt in praegenitale und postgenitale Sexualität, wird das Ideal einer Sexualität, die Gefühle der Teilhabe, des Spiels und der Glückseligkeitsich bergen kann: Hier kann auch

die Verbannung der Zärtlichkeit und erotischen Verbundenheit aus der Öffentlichkeit überwunden werden.

4. Nur der „Eros“ kann die *Instrumentalisierung* isolierter genitaler Sexualität brechen. Gefühle und ihre Ausdrucksformen schaffen, dass ein Hauch von Seligkeit eine kurze Weile Raum gewinnt.
5. Die *Vision einer Liebe* des subjektiv-reflexiven Bewusstseins besteht darin, dass die *Botschaft des Eros: Zärtlichkeit*, nonpossesive Hingabe der genitalen Sexualität Bergung geben kann. Das bedeutet den Aufbau einer reflexiven „*Liebeskultur*“, die die Entdeckung der Lebensnotwendigkeit: *Eros des „Lernens“* und „Lernen des Eros“ sich zunutze macht. Dazu gehört eine „*Beziehungskultur*“ der Erfüllung, nicht der Dauer, eine „*Engagements- und Leidenschaftskultur*“ sowie eine „*Spiel- und Streitkultur*“. Dies gipfelt in einer *Lust-, Genuss-, Freude-Kultur*, die die *Anstrengung* und *Selbstdisziplin* nicht scheut.
6. *Die menschliche Kultur des Sex ist die „Erotik“*, der praegenitale Sex, die Zärtlichkeit, die Ausdrucksformen, Verbundenheit, Begeisterung und Bewunderung einer sogenannten romantischen, d. h. emotional gefestigten *Solidarität*. – Dank sei dem Gott Eros, der als „kosmogonischer Eros“ alles mit allem verbindet: - dieses „göttliche Kind: Eros“, das da auf dem Delphin reitet.

Um die „letzte, allerletzte“ *Aktualität* zu gewährleisten, beginnen wir mit dem Titelthema aus „Forschung und Technik“ im Nachrichtenmagazin „Focus“, Nr. 11, vom 12.03.2001. „Wieviel Sex braucht der Mensch?“. „Wissenschaftler erforschen die Quellen der Lust.“ S. 168-178. Eine Kette von Alltagswissen verknüpft Erforschtes aus der Hormon- und Gehirnforschung der molekularen Mechanismen. Gesellschafts-, Vorurteils- oder Ideologiekritik nicht vorhanden, Soziologie, Psychologie, Verhaltensforschung, Pädagogik kaum oder gar nicht berücksichtigt. Lächerliche Phänomenschreibung: Lust auf Sonne, ehelicher Aspekt, Stress kontra Sinnlichkeit, Sex im Alter, und multimediale Erotik – da geht es um Fernsehen-Sex. *Sonst kommen Wörter wie „Eros, Zärtlichkeit, Teilhabe, Gefühl nicht vor!* „Sex als Spaßfaktor“ mit dem „Trend zur Treue im Bett“, d. h.: dass der Sex in der „Postmoderne“ „monogam“ betrieben wird, nur dass dieses monogame Betreiben oft eine Nacht, einen Tag, eine Woche, ein Monat, ein Jahr läuft und deswegen die Sexualwissenschaftler der Uni Hamburg diese „Serielle Monogamisten“ nennen. Die „Sache“ läuft unbelastet von Problemen, Tränen, Betrug, Diskurs und Konflikt ab. Das Interview mit Michael Mary ist sehr aufschlussreich für eine brave konservative Ideologiekritik, da man mit dem subjektiv-reflexiven Individuum der Postmoderne nicht fertig wird. Der Rat an die Eheleute lautet: Leidenschaft = (sexueller Rausch) weglassen und die *Ehe als Lebensbegleiter* und weniger als Sexualpartner leben; dann kommt Harmonie auf.

Wenn das nur so ginge, was paar Jahrhunderte so glatt und harmonisch unter dem Diktat des Patriarchalismus und der Macht- und Besitzsucht ging. Sonst zeugt der Artikel genau von der Geisteshaltung des zitierten „*hypersexualisierten Zeitgeistes*“, der auch nicht nur von den Medien, sondern auch durch die Betrachtungsweise der dominierenden Wissenschaften – und dazu gehören sie und ich sicher nicht – gefördert wird. *Abstrahieren wir den Sex vom Kontext und er ist und bleibt ein biologisches, hormonelles, Reiz- und Verhaltensmuster-Phänomen.* Dazu „befragen“ wir mal wieder auf die altgekonnte Weise, und wir gewinnen die stetige Reproduktion des Festgefahrenen, des Fixierten. Darauf kann dann der Leser wieder weiterbauen, das möglichst Selbe oder sehr Ähnliche: *Sex im Stahlnetz der Zivilisation.*

Was nun *Liebeskultur*, Erotik, Zärtlichkeit der Teilhabe und Hingabe ist, das interessiert dann sehr wenige. *Die menschliche Kultur des Sex ist nun mal die Erotik,*

der praegenitale Sex, die Zärtlichkeit vor, in und nach dem Sex. Darum gab es für die Erotik schon immer einen *Gott* „*Eros*“ – in Hellas, Indien, Rom, und er war ein Gott des Spiels, der Begeisterung und des ewigen Lobes. Wenn er dionysisch rauschvolle Lebendigkeit brachte, war es nicht Sucht, sondern Leidenschaft.

Was wohl die *sogenannte Postmoderne* in soziologischer Betrachtung ausmacht? Auf diese Frage erlaube ich mir eine nicht gar so neue Antwort zu geben. Sie besteht in einigen Grundmomenten der gesellschaftlichen Entwicklung, insbesondere in ihren Folgen auf den Einzelmenschen. So betrachtet, erscheint die Postmoderne nicht als der Zusammenbruch des Individuums, sondern als seine schwere Zangengeburt. Die nachindustrielle Wirtschaft mit den elektronischen Medien und biogenetischen Techniken entfachen eine Welt der Globalisierungs- und systematischen Totalisierungsprozessen nicht nur in den Macht-, Wirtschafts-, Finanzsystemen, sondern auch in den Konsum-Erlebensevents-Angeboten, die neue Verhaltensmuster nach sich ziehen. Doch nicht nur das, sondern diese „Welt“ erschüttert offenbar alle alten Institutionen „Werte und Normen“, so sehr, dass sie *dem Einzelwesen immer weniger Halt bieten*. Die Globalsysteme neuer Art prägen einen Trend, in dem der Zweck nicht nur alle Mittel heiligt, sondern in dem alle Mittel und Möglichkeiten (ohne sichtbare Ziele) ausprobiert werden.

Die *technische Zivilisation, die Medienwelt, die Freizeit-, Gesundheits-, Wissenswelt* wird eine gigantische reine *Mittel- und Mittlerwelt*. Für was sie Mittel und was sie vermittelt ist verloren gegangen! Diese rasante Entwicklung befördert Verunsicherung oder Zerstörung von Traditionen, Institutionen und Wertsystemen Art. Diese waren bislang Stützen und Lenker, Beherberger und Festiger eines Individuums, das sich im Kontext oft so gut entwickelte wie ein Gefangener im Gefängnis diese Chance auch noch hat.

Nun wird das Individuum von diesen Hilfsmitteln entblößt, wird befreit von Zwängen der Institutionen und herrschenden Werte. *Das hilflose, nackte, unsicherungeschickte Individuum ist das Ergebnis*. Das soll jetzt mit seinem Bewusstsein und seinen Fähigkeiten fühlen, spüren, erkennen und entscheiden. Es soll, kann, darf, muss all das nun tun, was es bislang in seiner massenhaften Form nicht gelernt hatte und auch nicht real herausgefordert war, es zu tun. So sieht die Situation des Vereinzelten in allen Sozialbereichen aus.

Das ist im *Bereich der Wirtschaft und des Konsums, im Machtsystem und Finanzwesen, im Lernen, Studieren, Wissenserwerb, in Forderungen nach täglichen, stündlichen Entscheidungen, im Aufbau von neuen Verhaltensmuster der Anpassung und des Widerstandes immer gleich! Diese Herausforderung* gilt dem Einzelnen auch in seiner *Intimsphäre, im Liebesleben*. Die vorgegebene Form der Sexualität ist fest gezurrt im Stahlnetz der Gesellschaft. Sexualität ist allzu leicht per Herrschaft, Lust, Zwang, Besitz, Angst und Frustration zu organisieren. Sie ist längst zum *Lockmittel allgemeiner Verblödung* degradiert. *Ihre menschliche Bedeutung ist ausschließlich an ihrem reichen Kontext zu suchen*. Dieser Kontext ist in seinen Grundfesten als Teilhabe, Verbundenheit, Solidarität zu suchen. In deren Ausdrucksformen und Verhaltensmuster gewinnt die Sexualität ihren Wert zurück. Nur so: *eingehüllt in Kontextformen reichhaltiger Art* – in zärtlichen Gesten, in Glanzrollen des Spiels, in Freiheitszuckungen einer reflexiven Leidenschaft - gewinnt sie ihren uralten, jungen Glanz zurück. Das bedeutet, *dass das subjektiv-reflexive Individuum der Sexualität eine Heimat geben darf*. Es wird fühlen lernen, es wird Vertrauen lernen und wählen und entscheiden lernen! Es wird eine neue reflexive *Liebeskultur, eine zeitenge Beziehungskultur, eine Engagement- und Leidenschaftskultur* und eine *Streitkultur* entwickeln dürfen. Seine *Achtsamkeit* wird sich auf seine *Lust, seinen Spaß und Genuß* richten. Es wird sein Lernen, *Anstrengen, Bemühen* als lustvoll erfahren, als Bedingungen seiner erotischen

Sexualität. Zu solchen neuen Ufern geführt, wird es seiner *Sehnsucht vertrauen* und durch *Lerneinsichten* immer besser zwischen den verdinglichenden und entfremdenden *Süchten* und der selbsteigenen *Leidenschaft* unterscheiden. Dieser Gabe des heilenden Geistes bedarf jedoch das armselige neu-alte Individuum stets: differenzieren, unterscheiden, verbinden!

Wenn wir uns und unser Leben betrachten, passiert es bei guter Aufmerksamkeit, dass wir recht erschrecken, wie sehr wir auf die übliche- nicht einfach üble – Form der *sexuellen Genitalität fixiert* sind und alle anderen Ausdrucksformen von Sympathie, Hingezogenheit, *Teilhabe* und Verbundenheit schnell degradiert werden. Es wird „Vorspiel“, „Nachspiel“ „platonisch“, „verklopft“, „kultiviert“ und „anständig“. Geschichte und Gesellschaft haben das Muster so einseitig geschaffen, damit das, was alltagssprachlich „Liebe“ genannt wird, ins Schlafzimmer, - auf das Sofa hie und da – jedenfalls ins Privateste des individuellen Besitzes *verbannt* wird. Draußen darf und muss die kälteste Atmosphäre von Konkurrenz, Neid und Hass herrschen, da Liebe verbannt ist und mit ihr jede teilhabende, zärtliche, erotisch verbundene Form des Miteinanders. *Das ist halt so* und so muss es sein, sagt die Macht und herrscht, sagt das Geld und herrscht, sagen die Süchte und herrschen, sagt die „*Image-Kultur*“, die Glamour-Rollen und herrschen. *Verbannt ist die Liebe* nicht nur, sondern in uns selbst geschieht die Verbannung, diese Zweiteilung auch. Wir achten *außer Sex* nicht als „wahre Liebe“, wir achten schon die Zärtlichkeit ohne Erektion und Orgasmus gar nicht und sind enttäuscht, wenn es nicht „weitergeht“.

Der *Wahn eines Triebes*, der gar nicht real so eine dominante Sache ist, herrscht ideologisch, illusionistisch als „Image“ einer Liebe, die verdorrt, verdüstert ist. Doch mit der genitalen Sex-Dominanz verbindet sich am besten und leichtesten Machtausübung, Dominanz, Unterwerfung, Angst, Frustration und nicht zuletzt Gewalt. Darum ist die *genitale Sexualität* von ihren umhüllenden Mäntel der *Zärtlichkeit, des Erotischen*, der prae- und postgenitalen Sexualität getrennt worden, und haben wir alle dies gelernt bis zur Fixierung, dass die bösen Mächte der Herrschaft und des Geldes auch in der Liebe ihr Territorium hat. *Zärtlichkeit ist Beilage*, unnötiger Luxus, *Gefühl eine Störung*, Bewusstheit und Reflexion ein *Hindernis* für die „Liebe“.

Das Verlangen nach *mehr Genuss und Lust* kommt manchmal diesem fixierten *Muster* in die Quere. Das „*Mehr*“ *verlangt* oft Gefühl, Zärtlichkeit, neue Formen der Verbundenheit, neue Formen des Experiments. In diesem Sinn ist die Form instrumenteller „Perversion“ eine Chance des Bewusstseins! Beim *Ausfall der totalen Instrumentalisierung* entsteht der Anhauch des abenteuerlichen Erotischen, des experimentellen Spiels. So können *Durchbrüche aus der Fixierung* Neuland

eröffnen. Wenn die Dominanz harter, gewalttätiger genitalen Sexualität ihre Herrschaft über Lust und Genuss verliert, beginnt ein Weg differenzierter, *kompensatorischer Kultivierung der Sexualität*. Es entsteht die *Idee des Genusses* als Erreichung von *Zärtlichkeit, Erotik*, physischer Nähe. Das *Mehr eines Genusses und Glückes* bewirkt eine Gestalt, *in der genitale Sexualität geborgen ist in der Botschaft des Eros*.

Zum Abschluss:

Alle Sexualpädagogen und Therapeuten mussten wie Hofnarren, Schelmen und Schalksknechte vorgehen, die sagten: „Ich erlaube dir etwas, wozu du eigentlich gar keine Erlaubnis brauchst! Ich schlage dir etwas vor, was du selber dir stets schon wünschtest! Ich stärke dir ein Gefühl, einen Wunsch, einen Weg, den du schon entdeckt hast!“ Das ist das Beste an aller Pädagogik, Erotik-therapie, dass sie empfiehlt und anstößt oder gar anweist. „Sei echt, sei natürlich, empfinde dich!“ Etwas Widersprüchliches in sich selber birgt sie. Doch *Authentizität, Originalität und Souveränität* dürfen wir lernen, immer neu erwerben; diese sind uns nicht geschenkt – sie sind ein Teil der zu erwerbenden großen Wachheit des Geistes, den unsere erotische Sexualität und unsere Teilhabe so nötig braucht.

Die *Erotik* ergreift nicht nur den Körper des Du, nicht nur seine Seele, sondern auch den *eigenen Körper*, meine Sinne und Bewegungen und sie beginnt ein Fluß, ein Strom zu werden, der umwelthafte Dinge, berührbare Pflanzen, verbundene Tiere ergreift als Teilhabe. Eine *Hoffnung*, die nicht wider alle Hoffnung ist, fassen wir im Gedanken zusammen, dass alle Menschen nach mehr Genuss, Lust und Glück streben und dass man ihnen klar machen kann, dass dieses *Mehr an Glücken* von einem bestimmten Punkt an nur durch die Zusammenfassung aller Elemente und Teilstücke eines Phänomens geschehen kann. Diese Elemente und Teilstücke im *Phänomen Liebe* sind nun gekoppelt mit Verhaltensweisen des *aufmerksamen, lernenden Anstrebens*. Das gilt für alle Erotik, Zärtlichkeit, Experimente in der Partnerlichkeit, auch für neue Techniken, wie auch für neue Natürlichkeit als Haltung. Mehr Spaß, mehr Anstrengung in Offenheit, Teilhabe, Verbundenheit. Das *Glück* fällt uns nicht einfach in den Schoß – gerade auch in der Liebe nicht.

Die Aufgabe, eine „*reflexive Sensibilität*“ und eine „*sinnliche Rationalität*“ zu erwerben, umfasst ein tieferes Verständnis für unbewusstes, bewusstes spielerisches Verhalten,

für irrationale Verständigung,
für rational, herrschaftslosen Diskurs,
für ein zärtlich-erotisches Denken,
Fühlen und Entscheiden,
die im Dienst von Teilhabe und
Verbundenheit stehen.